

sichten von der Einheitlichkeit der konstruierten Grundsprachen wie Gemein-germanisch und Uriranisch zu erschüttern. Die auch heute noch so kontroverse Frage nach einem Baltoslawisch läßt sich dann in der Weise lösen, daß die „Bildung des Slavismus“ überhaupt auf iranische Einflüsse zurückgehe. Man wird also, wie mir scheint, nicht nur zu Recht den Namen Gottes *bhaga: bogz*, sondern auch die von mir aufgestellte These, daß *ogn* ein iranisches Lehnwort sei und daher nicht für eine *o*-Stufe zeugen könne, hierfür in Betracht ziehen können.

Was den Wortschatz des weiteren betrifft, so folgen den Vorträgen 3 Exkurse, in denen lat. *rōsmarinus* (zu got. *raus* 'Rohr'), dt. *Pflug* (zu Plinius NH 18, 172 wird **plau[m]o[m] Raeti* als Lesung vermutet) und rumän. *doină* 'elegisches Lied' (mit lit. *dainà* 'Lied' als paläoeuropäisch-dakisch verbunden) behandelt werden. S. 31 wird auf Übereinstimmungen zwischen Latein und Altnordisch gegenüber Isoglossen, die das Oskisch-Umbrische mit den westgermanischen Sprachen teile, hingewiesen, die eine Schülerin des Autors, M. V. Molinari, untersucht hat. Älter, aber „in Europa auf Grund von altem protosanskritischem Erbgut“ gebildet, scheint lat. *caper* (auch umbr. *kabru*) zu altnord. *hafir*, gr. *ζάτρος*. Die Verbindung mit skt. *kāprth-* ließe aber auch eine Zuweisung der Bildung an jenes Protosanskrit zu: wie ved. *Rudrāḥ* 'Wettergott' (der *'Brüllende') zu lat. *rudo*, *-ere* 'brülle' wäre **kap-ro-* zum aksl. Verbum *kapati* zu stellen. Das sonst passivische *-ro-* wäre hier aktivisch, skt. *kāprth-* (als *'triefend') wie *yákr̥t* (*'klebend', 'klebrig', also **[L]īeq̣r̥-t*) zu beurteilen.

Venusbergweg 34

D-5300 Bonn

Johann Knobloch

Turner, R. L.: Collected Papers 1912–1973. London, Oxford University Press, 1975, gr.-8°, XVI, 435 S. Geb. 10 £.

Sir R. L. Turner gehört zu den wenigen Gelehrten unseres Fachs, denen es vergönnt war, einen ganz neuen Wissenschaftszweig zu begründen. Wenn es auch schon vorher nicht an sprachwissenschaftlichen Arbeiten über die neuindoarischen Sprachen gefehlt hatte und namentlich durch J. Blochs *Formation de la langue Marathe* der erste Schritt zu einer historischen Vergleichung mehrerer Sprachen getan war, so bleibt es doch T.s unbestrittenes Verdienst, in jahrzehntelanger hingebungsvoller Kleinarbeit die ungeheure Fülle des Stoffes gebündelt und systematisch nach strengen modernen Methoden durchgearbeitet zu haben. Der vorliegende Band, in dem 44 auf verschiedene Zeitschriften verstreute Arbeiten neu gedruckt sind, ermöglicht es, in lebendiger Weise den Weg zu verfolgen, der den großen Gelehrten von seinen ersten Sanskritstunden in der Perse Grammar School bis zur Abfassung seines monumentalen *Comparative Dictionary of the Indo-Aryan Languages* geführt hat.

Dem lebendigen Kontakt, den R. L. Turner im ersten Weltkrieg als Offizier der Gurkha-Truppe mit dem gesprochenen Neuindischen erhielt, ist wohl neben einigen Nepali-Textproben (8. und 9.) und einer wichtigen Arbeit über den Nepali-Infinitiv (6.) die endgültige Hinwendung zu den neuindoarischen Sprachen zu danken, zu deren Erforschung er schon vorher durch zwei Aufsätze über die historische Lautlehre des Gujarati (3. und 7.) beigetragen hatte. Die wichtigsten Publikationen der Zwanzigerjahre sind der Erforschung lautlicher

Probleme gewidmet, die allein die Voraussetzung für alle etymologische und grammatische Arbeit bietet. Schon in einer seiner ersten Arbeiten hat sich T. ausdrücklich zu dem methodischen Prinzip der Lautgesetze bekannt¹. Er begnügte sich aber nicht mit einer mechanischen Übertragung auf das Neuindische, sondern hat von Anfang an die schwierigen Sonderbedingungen, die sich hier durch ständige Sprachmischung und Entlehnungen aus dem Sanskrit ergeben, berücksichtigt und deutlich herausgestellt (vgl. bes. p. 88 in 7., Gujarati Phonology). So entstanden die grundlegenden Arbeiten über die Rekursive (14.) und die Zerebralisierung (15.) im Sindhi, über *e* und *o* im Gujarati (17.), über die Entwicklung von *-ḍ-* und *-ḍḍ-* im Neuindoarischen (18.). Das beste Stück in dieser Reihe aber ist zweifelsohne die Arbeit über die Zigeunersprache (19.), in der die gewonnenen methodischen Prinzipien in virtuoser Weise zur Lokalisierung einer schon früh isolierten Einzelsprache verwendet werden². Für die Methodik der Lautvergleiche bedeutsam ist The phonetic weakness of terminal elements in Indo-aryan (20.), dessen Thematik auch später nochmals aufgenommen wird (22., 43.).

1930 erscheint das bereits während des Weltkrieges begonnene große Nepali Dictionary, das, so wichtig es auch für die Kenntnis einer indischen Einzelsprache war, doch dem Indologen durch die systematische Zusammenstellung aller etymologisch verwandten Wörter aus den anderen NIA-Sprachen und die ausführlichen Indices darüber besonders wertvoll wurde. Von nun an wiegen kleinere wortkundliche Arbeiten vor; man spürt, wie der Verf. seine Kraft auf das große, seit langem geplante Etymologische Wörterbuch konzentriert, das 1966 seinen Abschluß finden sollte. Hervorzuheben sind hier Nr. 28., wo die alte Streitfrage nach der Herkunft von Pāli *acchati* und seinen Abkömmlingen durch reichliches neues Material eindeutig zugunsten von skt. *ākṣeti* entschieden wird, und drei Arbeiten über Fälle, in denen das NIA vom Sanskrit abweichende Formen bewahrt hat: Panjabi *pabb* „Vorderfuß“ < **prabda* ~ avest. *frabda* (31.), pkt. *siṇeha*, *siṇhā* in der Bedeutung „Schnee“ (33.), die Entwicklung *ddh* > *ḍh* in **būḍhi* für *buddhi* usw. (39.).

Eine kurze Einführung von J. Brough ist dem Band vorausgeschickt. Alle über das klassische Sanskrit hinaus an der Sprachgeschichte Indiens Interessierten werden dankbar zu diesem Band greifen, der außer der vielfältigen wissenschaftlichen Bereicherung auch das Bild einer Gelehrtenpersönlichkeit widerspiegelt, wie sie in ihrer Geschlossenheit und Ausgewogenheit nur noch selten anzutreffen ist.

Südasiens-Institut der Universität Heidelberg

Abteilung für Indologie

Im Neuenheimer Feld 330

D-6900 Heidelberg 1

Hermann Berger

¹ "The unviolability of sound laws is still a golden principle for a student of linguistic change to hold to, . . ." (p. 26).

² Vielleicht trägt die Veröffentlichung in einer außerhalb von Kennerkreisen wenig bekannten Zeitschrift (Journal of the Gypsy Lore Society) die Schuld, daß die Arbeit nicht gebührend bekannt wurde und weithin bis heute an der verfehlten Lehre von der nordwestindischen Heimat der Zigeuner festgehalten wird. Ihr Neudruck in diesem Band ist daher besonders zu begrüßen.